

# Illyrisches Blatt

zum

## Nutzen und Vergnügen.

33

Freitag den 17. August 1827.

### Zur Kenntniß Brasiliens.

Auszug aus einer Rede, gesprochen bey der feyerlichen Sitzung der k. bayerischen Academie der Wissenschaften am 14.

Februar 1824, von Dr. G. T. P. von Martius in München.

Brasilien, dieses hoffnungsvoll aufblühende Reich, begreift, in seiner ungeheuern Ausdehnung von 256.000 Quadratmeilen, fast ein Drittheil des gesammten süd-amerikanischen Festlandes. In einer Länge von 981 geogr. Meilen von dem, Alles trennenden, und Alles vereinigenden Ocean umfluthet, eröffnet es an dieser weiten Küste zahlreiche Häfen dem befreundeten Europa. Gegen Süden und Norden bildet gewissermassen zwey Meere süßen Wassers seine Gränze: der La Plata- und der Amazonen-Strom. Gegen Westen umschließen es die mächtigen Seitenäste jener beyden Ströme, der Paraguay und Madeira, deren Quellen sich einander fast berühren. Dieses noch unermessene Land bietet, in einer Ausdehnung von 4° 18' nördl. Breite bis zu 34° 55' südl. Breite, vom Ocean bis zu dem Meridian von 67° 4' westlich von Paris, in einer Breite von 584 geogr. Meilen, eine wundervolle Mannigfaltigkeit seines Bodens dar, bald zu stattlichen Gebirgen erhoben, bald als Ebene, bald als hügeliges Land ausgebreitet, mit Wäldern oder Fluren bedeckt von unzähligen Bächen und vielfach zusammenhängenden Flüssen durchschnitten, von großen Seen bewässert, oder durch die austretenden Ströme jährlich in unermessliche Sümpfe verwandelt. Überall aber genießt es die Segnungen einer glücklichen Zone, überall thront der

Reichthum der Tropenländer oder die heilsame Güte milderer Breiten. Dort erstarrt die Erde nie vom Hauche des Winters; mit stets gleicher Jugendkraft treibt sie die Geschenke des Herbstes und Frühlings zugleich aus ihrem Schooße, und die Pflanzenwelt feyert, gleichsam in einem ewigen Hymnus, die zeugende Kraft der Sonne und des Planeten, durch tausend lebende Formen, Farben und Gerüche.

Diesen Eindruck von der Majestät und Herrlichkeit der Vegetation erhält der Ankömmling fast überall, wo er sich vom Meere aus, Brasilien nähert. Ode Sanddünen begränzen den Ocean in den nördlichsten Provinzen, nur längs eines verhältnißmäßig kleinen Striches, besonders an den Lanções grandes von Ceará (zwischen 2° und 3° südl. Breite); im Süden, vorzüglich zwischen Porto Alegre und Monte Video (zwischen 29° und 34° südl. Breite) beweisen häufige salzige Binnenwasser und Ketten von Teichen, parallel mit dem Meere, ein allmähliges Zurücktreten des letztern, und in Folge hievon bieten hier große Strecken nichts als dürrer Sand dar. Dort aber, wo sich die Ufer steil erheben, krönt sie eine hohe dunkelgrüne Waldung, deren überragende Palmenwipfel den Ankömmling schon aus der Ferne freundlich begrüßen. Wo dagegen das Gestade sanft ansteigt und besonders in den tiefen, morastigen Buchten, erscheint eine den tropischen Ozeufern ganz eigenthümliche Vegetation, jener aus den Ästen wurzelnden Bäume, deren dicke Gehäge sich weit über den oft unergründlich tiefen Schlamm ausdehnen. Ihr saftiger Blätterzweck

umsäumt die niedrigen Ufer, mit einem Kranze, dessen lachendes Grün oft durch das purpurrothe Gesieder der darauf ausruhenden Ibise erhöht wird.

Das höher innenliegende Festland durchzieht ein mäßiger Gebirgszug, bald wenige, bald 30 — 40 Meilen von der Küste entfernt. Er besteht größtentheils aus Granit und Gneiß, und versorgt die heißen Ebenen mit Quellen und nach Osten hinströmenden Flüssen. Seine kegelförmig emporstrebenden Felsenkuppen, die bisweilen eine Höhe von 3000 Fuß und mehr erreichen, zeichnen sich durch einen Charakter von Wildheit aus, der gegen die gewöhnlichen Umrisse der Urgebirge merklich absteht. Das Erdreich, welches auf dem Gestein dieses Gebirgszuges, der gegen Süden niedrig wird, anfließt, ist entweder schwarze fette Dammerde, oder ein schwerer röthlicher, bisweilen goldhaltiger Lehm. Häufig sind in den Thälern große Strecken mit Sümpfen ausgefüllt. So trocken dagegen, wie in unsern Nadelwäldern wird hier der Boden niemals, weil ihn viele Quellen bewässern und die Dünste der deckenden Waldung befeuchten, dieser gesammte Gebirgszug, die Schutzmauer des Landes gegen den Ocean, ist fast in seiner ganzen Ausdehnung mit einem dichten himmelhohen Walde bekleidet, welcher so alt, als die Felsen über denen er wurzelt, gleichsam das Maas aller schöpferischen Kraft und Üppigkeit des Continentes darstellt.

Vergeblich würde sich der Reisende bemühen, wollte er nur im schwächsten Bilde die Eindrücke wieder geben, die ihn hier beherrschen. Die Größe der himmelanstrebenden Stämme, die Fülle des mannigfaltigsten Laubes, der Glanz und die Farbenpracht von tausend verschiedenartigen Blumen, das üppige Gewirre dichter Gebüße, die vielen Schlingpflanzen, die wunderlichen Gestalten der Schmarobergewächse, die auf den alten Bäumen ein junges Reich gründen, — welch' großes, erhabenes und reiches Bild! der Wanderer fühlt sich hier zugleich erhoben und beängstigt. Die Schauer der Einsamkeit dieser dunkeln Waldnacht paaren sich mit dem süßen Genuße einer so fremdartigen Anschauung, und mit dem ehrfurchtsvollen Staunen über die höchste Allmacht, welche hier eine neue Welt vor unsere Blicke zaubert, in einer früher

nie vernommenen Sprache zu uns spricht, und selbst in dem bescheidenen Leben des ruhigen Pflanzenreiches uns die Kraft und Majestät ihrer Schöpfung offenbart!

Diese Wälder nehmen in den östlichen Provinzen Brasiliens in einen zusammenhängenden Strich viele 1000 Quadratmeilen ein, und werden mit dem Nahmen der allgemeinen Waldung, *Matto Geral*, bezeichnet. Sie sind der Zufluchtsort jener wilden Indianerhorden, die noch nicht der portugiesischen Oberherrschaft unterworfen, darinn als unruhige Nomaden umherstreifen. Hier haufen der träge Coroado, der wilde Puri, der menschenfressende Botocude und andere Völkerstämme von Jagd, Fischfang, den Nüssen des Topfbaumes und andern Waldfrüchten oder von einem unbedeutenden Anbau des Mais, der Mandioca und Banane lebend. Die Ränder dieser ungeheuern Urwaldung, sowohl gegen das Meer, als gegen die von Portugiesen bewohnten Distrikte im Innern, namentlich gegen Minas Geraes hin, sind in großen Strecken schon urbar gemacht, aber in der Tiefe derselben haben sich Colonisten nur hier und da längs den großen Flüssen niedergelassen. Unglaublich ist die Fruchtbarkeit solcher jungfräulichen Waldungen, *Matto-virgem*, in denen früher nie die Schläge der Art waren gehört worden. Wenn die abgehauenen Stämme verbrannt, und der ausgerottete Boden mit Bohnen, Mais, Mandioca, Kaffee, Baumwolle oder Zuckerrohr bestellt ist, rechnet man von einer Erndte die Aussaat 150 bis 500 fältig zurück zu erhalten. Wird der abgetriebene Wald sich selbst überlassen, so kehren die Schläge nach wenigen Jahren in einen Zustand von Verwilderung zurück, und bedecken sich mit einem dichten Anfluge schnell wachsender Bäume und Gesträuche.

In den nördlichen Provinzen von Pernambuco, Paraíba do Norte und Ceará ist der granitische oder kalkhaltige Boden jener dürrn Landstriche der Erzeugung so hoher Urwälder minder günstig. Je näher man aber nördlich von dem reisenden Parnahyba-Ströme an den Äquator kömmt, desto häufiger tritt

nun wieder der Urwald auf, und fast scheint es, als verleihe die lothrechte Sonne hier der Erde gedoppelte Kraft, um das Größte und Ungeheuerste aus ihrem Schooße zu gebären. Finster wie die Hölle, verworren wie das Chaos, erstreckt sich hier ein undurchdringlicher Wald gigantischer Stämme von der Mündung des Amazonenstroms bis weit über das vorzugreichste Gebiet nach Westen. Dieselbe Größe, Größe und Majestät der Formen, wie in den südlichen Wäldern, herrscht auch hier; aber unter dem Einflusse der glühendsten Hitze, des fast täglich herabstürzenden Regens, der weithin austretenden Ströme, scheint die Vegetation in einer ewigen Unruhe und Gährung begriffen. Schnell feyern die riesenhaften Stämme, wie die zarten Kräuter des Bodens, durch das Ausschlagen ihrer majestätischen Kronen und durch unzählige Blüthen, womit sie sich bedecken, den Wendepunct ihrer Entwicklung, zur Zeit der Reife fallen die wunderbaren Formen von Saamen und Früchten herab, und bedecken hie und da fast fußtief die lebensschwängere Erde. Ungeheure Massen kohlen-saurer Luft entsteigen dann den wachsenden oder faulenden Keimen, und eine dicke, schwere Luft hängt qualmend über der Waldung. Das saftreiche glänzende Laub, die lang von den Ästen herabhängenden baumbartähnlichen Schlingpflanzen triefen beständig von Regen; die der Annanas verwandten Bromelien stehen gleich Bechern mit Wasser gefüllt; dazwischen trocken heiße Sonnenstrahlen schnell die nasse Wildniß, und so kommen Auflösung und Fäulniß unmittelbar im Gefolge der heftigsten Lebenserregung. Die stüssame Natur der Pflanzenwelt scheint sich auf einmal in einem unruhigen Drange nach sonderbaren, grotesken Gestaltungen zu gefallen. Gebüsche mit bösaartigreizenden Dornen, Palmen mit furchtbaren Stacheln bewaffnet, milchende, eng verschlungene Lianen verwirren die Sinne des Wanderers, der getroffen von den betäubenden Ausdünstungen giftiger Gewächse, ängstlich aus diesem feindseligen Chaos sich nach Europa zurücksehnt. Kein Wunder, wenn in diesen Umgebungen die Seele des hier umherstreichenden Indianers verdüstert wird, und er, ergriffen von den Schauern solcher schwarzen Waldesjamkeit überall

gespenstische Ausgeburten einer rohen Phantasie zu sehen glaubt. —

Eine ganz eigene Physiognomie nehmen die Urwälder in den Niederungen am Amazonenstrom zur Zeit der Regenmonathe an. Der Strom und häufige benachbarte Seen ergießen dann durch ihre Abzüge die Gewässer weithin in das Land, und umflutten, in einer Tiefe von 12 bis 20 Fuß die Stämme der Bäume. Als wir im December 1819 den Japurá, einen der wichtigsten Nebenflüsse des Amazonas hinaufschiffen, vertieften wir uns in einen solchen Wassergarten, und irrten 3 Tage und 3 Nächte darauf umher, bis ein glücklicher Zufall uns in das Strombeete zurückbrachte. Unvergeßlich wird uns der Anblick jener unübersehbaren Fluth seyn, durch welche der Wind hie und da bewegliche, mit Waldung besetzte Inseln, an uns vorübertrieb, während wir bald unter dichtem Gebüsche, bald unter himmelhohen Bäumen dahin ruderten. Letztere überschütteten uns mit dem Schmucke ihrer herrlichen rothen und weißen Blüthe, und wimmelnde Ballen von Ameisen, die sich ängstlich auf die Zweige gestüchret hatten, fielen beim geringsten Anstoß zu unserm Schrecken in die Rähne herab. Verlaufen sich allmählig die Hochwasser, welche fruchtbaren Schlamm über die Cacaowälder geführt haben, so erscheinen die steil abgestürzten Ufer wieder, die sandigen Ränder derselben bedecken sich in kurzer Zeit mit hohem Gras und überall in den Wäldern regen sich neue Lebenskeime.

(Der Beschluß folgt.)

### M i s c e l l e n.

Ein Doctor zu Leipzig sollte als Besitzer eines ansehnlichen Bauerngutes auf einem benachbarten Dorfe, einen Beytrag zum Kirchenbau geben. Da er glaubte, der Dorfschulze, welcher die Gelder einsammelte, wolle ihn übernehmen, so zankte er sich lange mit ihm herum, und sagte endlich zornig: „Ich hab' es doch mein Leben gehört, der beste Bauer

ist ein Schelm.“ — „Herr Doctor,“ erwiderte der Schulze, schalkhaft lächelnd, „wir halten Sie für den besten Bauer.“

Die Modedamen in Paris lassen jetzt ihre Wäsche, namentlich die Taschentücher, mit griechischen Buchstaben zeichnen. (Dies muß auf die griechische Sprache nothwendig den erfreulichsten Einfluß haben!)

Eine Bäuerinn aus der Umgegend von Arras ward dieser Tage vor die Assisen des Departements Pas de Calais citirt, weil sie angeklagt war, mehrere Gegenstände gestohlen zu haben, zusammen 20 Sous an Werth. „Marianne!“ so redete sie der Richter an — „Ihr seyd beschuldigt, mehrere Gegenstände von 20 Sous Werthes gestohlen zu haben!“ — Ohne ein Wort zu ihrer Rechtfertigung zu sagen, griff die Bäuerinn in die Tasche, und holte ein dreysig - Sous - Stück hervor. — „Hier sind dreysig Sous“ — sagte sie — „da bekomme ich zehn wieder heraus!“ (Pandore.)

Herr Pariset hat über die bey den Egyptern herrschend gewesene Sitte, die Leichname der Menschen und Thiere einzubalsamiren, neuerlich die Ansicht aufgestellt, daß jene Sitte nicht in der Religion, sondern in der Sorge für die Gesundheit ihren Grund gehabt habe. Egypten zählte zur Zeit seiner höchsten Blüthe vierzehn Millionen Einwohner, welche während der jährlichen, vier Monate andauernden Ueberschwemmungen des Nils sehr zusammengedrängt leben mußten, was die Sterblichkeit vermehren, und ansteckende Krankheiten um so mehr herbezuführen mußte, als auf den vom Wasser nicht erreichten Stellen des Landes kein Holz sich fand, um die Leichname zu verbrennen, und dieselben auch nicht den Fluthen übergeben werden konnten, da diese beym Zurücktreten des Wassers sie unbedeckt hätten liegen lassen. Man salzte also die Leichname ein, um sie vor Fäulniß zu bewahren, wozu das dort im Uebersuß sich vor-

findende Natrum das beste Mittel war. Nachher wurde der Körper gewaschen und getrocknet. Diese vertrockneten Leichname sind die Mumien. Was sonst noch an ihnen sich vorfindet, ist nur Zugabe des Luxus. Diese Verfahrungsart wurde zweytausend vierhundert Jahre lang befolgt, und erst im vierten Jahrhundert unserer Zeitrechnung aufgegeben; seit dieser Zeit aber herrscht auch die Pest im Orient. Herr Pariset hält aus diesen Gründen die Wiederherstellung des Gebrauchs der Einbalsamirung, in der ganzen Ausdehnung, die er früher hatte, für das einzige und geeignetste Mittel zu Ausrottung der Pest.

### R ä t h s e l.

Die strengste Ordnung gibt mir Werth;  
Auch bin ich meist gewichtig.  
Scheint Manches hie und da verkehrt,  
Doch ist es für mich richtig;  
Denn fest halt' ich auf rechten Plaz!  
Und diesen aufgestellten Satz  
Will ich Euch straks beweisen.

Der Doktor folgt auf den Barbier,  
Der Herr auf seinen Diener,  
Dem Frohn der mächtigste Bezier,  
Der Probst dem Kapuziner.  
Man trifft den Herbst eh' als den Lenz,  
August vor März; nach Consequenz  
Fällt Ostern nach Johannis.

Es geht der Fähndrich dem Major,  
Der Knappe seinem Ritter,  
Wie der Gesell dem Meister vor,  
Dem Pfarr der Hochzeitbitter.  
Doch trifft auf so verkehrter Bahn  
Man viel bekannte Boten an —  
Benutzt sie nach Belieben.

Arthur vom Nordstern.